Angriff aus seinem Schlummer geweckt, machte sich entschiedener geltend. Als aus der nächsten Wahl unter vier Synoditen drei aufrichtige Katholiken hervorgingen, wurden verschiedene Neuerer aus der Stadt gemieden, und es schien sich ein Umschwung zu Gunsten der alten Religion zu vollziehen. Aber die Neuerer hatten einen mächtigen Rückhalt an Bern, und dessen Einfluß hielt sie. Das erste Schreiben, das die Stadt auf das Anrufen ihrer Hilfe durch Baudichon, das Haupt der Freunde der Neuerung in Genf, erließ, rief zwar auf Seite der Katholiken eine große Entrüstung hervor, und es drohte zwischen den Parteien zum Handgemenge zu kommen, als es den anwesenden Freiburgern noch gelang, die Gemüther zu beschwichtigen. Der Friede war indessen von keinem Bestande. Am 4. Mai erfolgte wirklich ein Zusammenstoß, und der Domherr Peter Werly verlor das Leben. Da er ein geborener Freiburger war, so legte sich seine Vaterstadt ernstlich in's Mittel. Sie verlangt nicht bloß Genugthuung, sondern sie drang auch entschieden in den Bischof, der seit fast sechs Jahren, seit August 1527, fern von seiner Heerde auf seinen Gütern in Burgund weilte, endlich wieder nach Genf zurückzukehren. Derselbe kam wirklich, aber nur, um die Stadt schon nach 14 Tagen (am 15. Juli 1533) und zwar für immer zu verlassen. Es begreift sich, welche Folge dieses Verhalten für die katholische Sache haben mußte. Das Uebergewicht war von nun an auf der protestantischen Seite. Schon nach einigen Tagen nahm Fromment seine Predigt in Genf wieder auf, und das Verbot der Winkelpredigt, das der stichtige Bischof erließ, war unter den obwaltenden Umständen eher geeignet, ihr Vorschub zu leisten, als Einhalt zu thun. Durch die Berufung eines tüchtigen Predigers für den Advent 1533, des Dominicaners Guy Furbitz aus Montmelian, wurde das katholische Bewußtsein noch einmal gehoben, allein umsonst; von den Protestanten um Hilfe gegangen, verlangte Bern die Prozeßirung des Predigers, und da es mit Kündigung des Burgrecht drohte, so gab Genf nach, obwohl Freiburg, das seit 1530 eine beträchtliche Schuldforderung in die Wagtschale zu werfen in der Lage war, entgegengesetzte Vorstellungen machte. Bern war aber damit noch nicht zufrieden. Es verlangte überdies für seine Glaubensgenossen eine Kirche in der Stadt, und wenn der Rath diese Forderung auch mit dem Bemerkten abwies, daß ihre Bewilligung seine Kompetenz überschreite, so gab er doch zugleich zu verstehen, daß er es nicht hindern werde, wenn die Protestanten sich in den Besitz einer Kirche setzten. Der Wink wurde befolgt, und am 1. März 1534 hielt Farel, der in der letzten Zeit wieder in Genf sich eingefunden hatte, eine Predigt in der Rivierkirche, die erste protestantische Predigt an geweihter Stätte. Die Neuerung errang so in kurzer Zeit die beträchtlichsten Erfolge, und ihre Lage war um so günstiger, als Freiburg, ungehalten über die ihm widerfahrne Behandlung, in Bälde das

Burgrecht kündigte. Die religiöse Frage war damit im Grunde entschieden. Hatte die protestantische Schutzmacht schon bisher in Genf das Uebergewicht behauptet, so stand sie fortan allein. Der Bischof that das Seinige, um den Ausgang zu beschleunigen. Nachdem er der Bewegung lange Zeit unthätig zugehört und dann ein einfaches Verbot gegen sie erlassen hatte, wollte er sie nunmehr mit äußerer Gewalt erdrücken. Allein der Krieg, den er im Sommer 1534 mit Hilfe Savoyens begann, fiel unglücklich aus. Genf kündigte ihm den Gehorsam auf, und bald nach dem Verluste der weltlichen war es auch um seine geistliche Herrschaft geschehen. Durch den Erfolg ermutigt, thaten die Neuerer schon 1535 den letzten Schritt. Ein Religionsgespräch sollte definitiv zwischen der alten und neuen Religion entscheiden. Sein Anfang ward auf den 30. Mai angesetzt, und sein Ausgang war um so eher vorauszusehen, als die Vertheidigung der katholischen Kirche nur durch zwei Geistliche übernommen wurde, die derselben zum Theil bereits entfremdet waren und später ihr wirklich den Rücken kehrten. Der Rath wollte zwar die Consequenz noch nicht so rasch ziehen. Aber die Prediger drängten weiter. Farel riß nach einander die verschiedenen Kirchen an sich. Am 8. August nahm er selbst von der Cathedrale St. Peter Besitz, und noch am nämlichen Tage kam es zu einem verheerenden Bildersturm. Derselbe wurde am nächsten Tage fortgesetzt. Am 10. August wurde zwar das Treiben unter sagt; zugleich wurde aber auch das Messelesen verboten, und thatsächlich wurde seit diesem Tage in Genf kein katholischer Gottesdienst mehr gebuldet. Die Disputation, welche zwei Tage später statt haben sollte, diente dem Geschehenen nur zur Bestätigung. Die Ordensgeistlichen lehnten ebenso, wie die Weltgeistlichen, gemäß bischöflicher Weisung die Unterredung ab. Als dann die Berner mit Beginn des nächsten Jahres zum zweiten Male ihre Kriegsschaaren aussandten, um die von Seiten des Bischofs und des Herzogs von Savoyen drohende Gefahr abzuwehren, kam es zu neuen Leiden für die Katholiken. Ihre Schlösser und Dörfer in der Umgegend wurden eingekessert, und Gewaltthaten aller Art erfolgten, so daß selbst die Prediger ihre Stimme dagegen erheben mußten. Daß der katholische Gottesdienst in den Landgemeinden wie in der Stadt ausgerottet wurde, braucht nach dem Gange, den das neue Evangelium überall nahm, wo es zur Macht gelangte, kaum mehr bemerkt zu werden. Hervorzuhelen ist nur, daß dieses mit einem Schlage geschah, und daß nicht einmal die Frist von einem Monate gewährt wurde, als die Landpfarrer auf so lange um Verzug baten, um sich zunächst mit der neuen Lehre bekannt machen zu können. In dessen war damit erst das alte Gebäude niedergegriffen. Von einem Neubau war man noch weit entfernt, und Farel, mehr Stürmer als Gesetzgeber, hat dieser Aufgabe in Genf um so weniger gewachsen, als ihn damals die tüchtigsten